

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 5

Artikel: Brieftaschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir sind die Schwächern — Wir erleben tiefer

Ihr harten Berge, Urgesteine, Schiefer,
Trotz Schnee und Sturm, kaum, daß die Gänge beben;
Wir sind die Schwächern; wir erleben tiefer
Und welkenformend, wenn wir uns erleben.

Wir sind die Welle, die vom Felsen zehrt
Und scheinbar Festes höhlt und unterspühlt;
So höhlen wir Begriffe, die verehrt
Von Tausenden, selbst wenn sie bang erfüllt.

Und tragen Sand und Bröckel fort im Blut
Und werden neuem Ufer zugeweht,
Vielleicht daß dort, wo unsre Brandung ruht,
Aus tausend Trümmern neue Form entsteht;

Solang' mir Liebe mild nach Liebe blickt,
Solang' ein Mensch voll lächelnder Geduld,
Solang' er noch ein einzig Herz erquickt,
Der süße Traum vom Leben sonder Schuld. Max Geilinger

Brieftaschen

Eine Anekdote von Carl Friedrich Wiegand

Im Café „Odéon“, 1919, als Zürich, ein neutraler Sammelpunkt ausländischer Politiker, Künstler und Geschäftemacher aller Art, das Bild buntester Internationalität bot, hatte ein ehemaliger österreichischer Minister eine Brieftasche vor sich auf den Marmor unseres Stammtisches gelegt, die allgemeines Lächeln erregte. So und nicht anders mußte eine Brieftasche von heute aussehen. Alle Fächer waren vollgepfropft, und zwischen den Zeilen starrte ein Bündel gleichmäßig geschnittener Papierchen, sodaß das Leder zwei Finger dick auseinandergetrieben war.

„So sieht meine Brieftasche aus“, sagte lachend ein Theaterdirektor und wies aus der rechten Westentasche ein Geldstück vor.

„Ein dankbares Objekt für Taschendiebe“, meinte ein Maier.

„Der Gipfel des Geschmacks, wenn Tante Eulalia als Weihnachtsgeschenk sie gestickt präsentiert“, warf Frank Bedekind ein.

Damit war die Einleitung gegeben für eine ganze Reihe von Brieftaschen-Geschichten, die zum Erstaunen der Tischrunde eine seltsame Steigerung aufwiesen.

Ein älterer Professor der Chemie begann zu erzählen: „Als ich in den Osterferien 1914 über den Bizzo falcone in Neapel schritt, geriet ich in einen großen Menschenauflauf. Ein gutgekleideter Neapolitaner faßte mich um die Schultern, führte mich mit bezaubernder Gentilezza aus der Menge heraus und machte, indem er wiederholt den Hut zog, mir den Weg frei. Indem wir durch die Menge hindurchlabierten, war es allerdings nicht zu vermeiden, daß ich stark gegen die Brust meines lebenswürdigen Retters angedrängt wurde. Wir verabschiedeten uns auf das Allerliebendste. An

der nächsten Ecke jedoch, als ich eine Carozella besteigen, zuvor mich aber versichern wollte, ob ich mein Geld noch hätte, entdeckte ich mit heißem Schrecken, daß meine Brieftasche mir gestohlen war. Fünfzehn Minuten vorher hatte ich ihr noch zwei Briefe entnommen, die ich an der Hauptpost aufgab. Nicht nur sämtliches Geld in Lire, sondern auch meine ganze Reisekasse in Schweizerfranken war verloren.“

„Da ist es mir wesentlich besser gegangen“, sagte H. B., ein bekannter literarischer Bürger Göttingens. „Als ich voriges Jahr in Mailand auf die Trambahn stieg, geriet ich einen Augenblick ins Gedränge, weil mehrere Herren, unter dem Vorgeben, daß sie das Aussteigen vergessen hätten, nach der Anfahrt des Trambahnwagens noch schnell aussteigen versuchten. In diesem Augenblick spürte ich an meiner linken Brustseite eine starke Erleichterung. Den nächsten Herrn faßte ich fest und im urchigem Schweizerdeutsch — all mein Italienisch hatte ich im Augenblick vergessen — beichtete ich ihn, daß er soeben meine Brieftasche gestohlen habe. Da übergab mir der Dieb meine Brieftasche. Und da ich nun, um sie in Empfang zu nehmen, ihn loslassen mußte, benützte er den Augenblick, von der Trambahn abzuspringen und lief, so schnell er konnte, in eine Seitengasse hinein. Es stellte sich heraus, daß mein Rock etwa in der Größe meiner Brieftasche von außen aufgeschnitten war. Der Inhalt der Brieftasche war intakt.“

„Das ist zu wenig“, sagte der Bildhauer Hans Stoltenberg Lerche. „Auf

dem Boulevard des Italiens prallte ich eines Vormittags um 11 Uhr mit einem feinen Herrn zusammen. Einen Augenblick hielten wir uns lachend an den Schultern, zogen die Zylinder und entfernten uns in entgegengesetzter Richtung. Nach kaum fünf Schritten bemerkte ich, durch meine Gewohnheit, von Zeit zu Zeit mit der linken Hand nach meiner Brusttasche zu fühlen, daß ich bestohlen war. Ich kehrte sofort um, erkannte den Attentäter, der im selben Moment einen forschenden Blick rückwärts geworfen hatte. Ich nahm die Verfolgung auf, konnte in dem großen Gedränge nicht gleich an den Übeltäter heran, hatte jedoch die Hoffnung, an der nächsten Straßenkreuzung, wo ein Schutzmann alle Menschen aufhielt, ihn zu erwischen. Nachdem mein Brieftaschenmarder noch drei — oder viermal mit einer flinken Kopfbewegung sich vergewissert hatte, daß ich unmittelbar ihm auf den Fersen war, drängte er nach dem Fahrdamm durch, legte bei einem Baum meine Brieftasche nieder und sprang auf eine Coach, die in voller Fahrt soeben den Boulevard passierte. Ich nahm meine Brieftasche auf, zufrieden, sie wieder zu haben, und ließ den Galunken laufen, weil die Verfolgung sich sehr schwierig gestaltet hätte. Ich trat in die Nische des nächsten Hauseingangs, um den Inhalt meiner Brieftasche nachzuprüfen und sah auf den ersten Blick, daß es nicht die meinige war. Es war mein erster Aufenthalt in Paris, mein Vater hatte mir nach langem Zögern mit Ach und Krach 400 Franken Reisegeld übergeben. In der Brieftasche befanden sich 2700 Franken...“

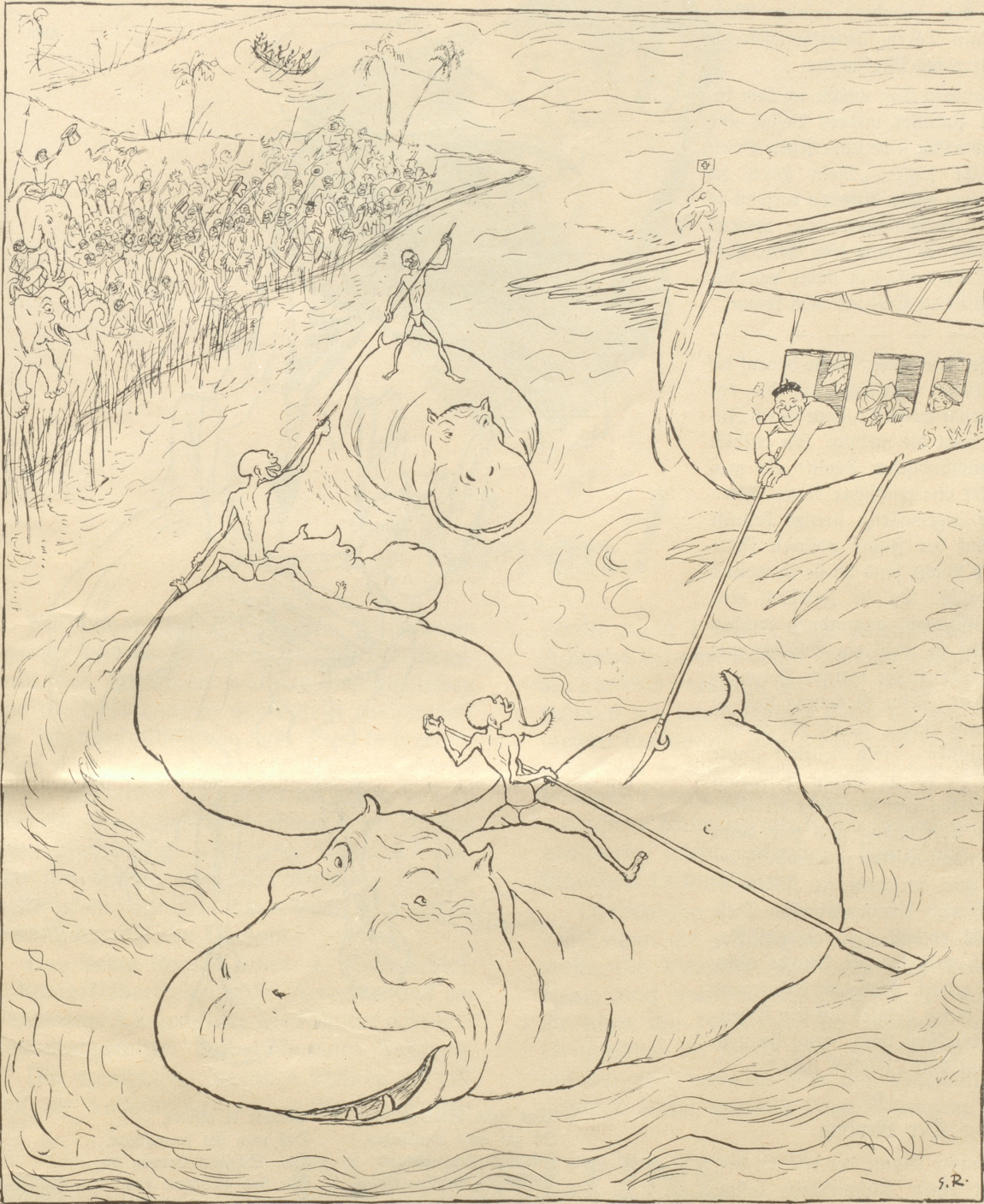
Da sagte mein Freund Rudolf Wilhelm: „Eine Brieftasche spielt auch in meiner Geschichte eine Rolle, aber der Apache war ich selbst. Wir hatten unser Kränzchen, das wöchentlich einmal

METROPOL
ZÜRICH, Fraumünsterstrasse
Stadthausquai, Börsenstrasse
Kapelle Robert Hügel aus Wien
A. Töndury 193

Im Flugzeug nach Afrika

IX.

Gr. Kabinovitch



Die Landung am Victoria=Niansa ya Uganda=See.

bei dem Romanisten Gaston Paris stattfand, verlassen und waren noch ein wenig bummeln gegangen. An der Madeleine verloren wir uns für einen Augenblick. Ich suchte meinen Freund Ernst, fand ihn nicht und ging schließlich über die Place de la Concorde allein heim. Es war leichter Nebel, die Laternen brannten trübe. Weit und breit war niemand zu sehen. Plötzlich

entdeckte ich vor mir in einer Entfernung von kaum hundert Metern meinen Freund Ernst und rufe ihn auf

Graue Haare verschwinden
unauffällig und absolut sicher
durch das
tausendfach bewährte **„Reko“**
Garant. Erfolg. Vollkommen unschädlich
Wo nicht erhältlich, anfragen bei R. Koch Basel Nonnenweg 22

Schweizerdeutsch laut an. Als er aber seine Schritte noch mehr beschleunigte, setzte ich mich in Trab, wiederholt und immer zorniger Ernst zuzrufend, er möge doch in Teufels Namen endlich stehen bleiben. Da knöpfte der vor mir Fliehende im Lauf seinen Paletot auf, legte unter eine Laterne etwas hin und verdoppelte seine atemlose Flucht. Als ich zu der Laterne kam, sah ich zu mei-

Der Amerikaner Jack Corwin macht rückwärtslaufend eine Reise um die Welt

Börsli

nem größten Erstaunen eine Brief- tasche liegen. Sie enthielt 700 Francs, Briefe aller Art, durch die ich die Adresse des Inhabers erfuhr: Monsieur Cain Téry, Unterstaatssekretär im Unterrichts-Ministerium . . .

Am andern Tag machte ich dem be- kannten Politiker meinen Besuch und überreichte ihm seine unversehrte Brief- tasche. Er sagte: „Mein Herr, ich glaubte von einem Apachen verfolgt zu werden. Entschuldigen Sie tausend Mal! Aber ich erbitte dies Eine: Ver- sprechen Sie mir, daß nichts von die- sem Fall in die Doffentlichkeit kommt.“

„Diese Briefftasche,“ sagte darauf die österreichische Excellenz, auf die vor uns liegende weisend, „samt ihrem In- halt ist nicht die meinige. Sie enthält neben ausländischen Devisen ein gro- ßes Paket österreichischer Noten, deren Ausfuhr gegenwärtig strenge bestraft wird. Auf der Fahrt zwischen Feld- kirch und Buchs fand ich sie in meiner Manteltasche. Da in Feldkirch eine Leibes-Visitation angeordnet worden war, hatte sie wohl ein Schieber mir in die große Tasche meines Pelzman- tels gesteckt. Seine Rechnung war ja soweit ganz richtig, da ich als ehema- liger Minister — und vielleicht kamte er mich — der peinlichen Visitation nicht unterlag. Im Gedränge der lang- wierigen Abfertigung sind wir dann sicher getrennt worden und wahrschein- lich in zwei verschiedenen Zügen in die Schweiz hineingefahren. Diese Briefftasche enthält nun keinerlei Na- men. Ich weiß bis zur Stunde nicht, wem sie gehört. Vielleicht, daß irgend ein Gast dieses Lokales auf sein Eigen- tum aufmerksam wird, wenn sie noch länger auf dem Tischchen liegt.“

Der Neuling

Ein junger Mann, der erst seit kur- zer Zeit einen Führerschein besitzt, fährt mit seinem Auto einen alten Herrn über den Haufen und schreit:

„Sie haben Schuld, mein Herr, ich bin ein geschickter Lenker, ich fahre schon seit 14 Tagen.“

„Ach,“ sagte der alte Herr, indem er sich erhebt, „ich bin auch gerade kein Neuling, denn ich gehe schon seit 60 Jahren.“

Dilemma

Die Gattin zum Gatten: „Du, ich möchte gern eines von den Kindern



Was dieser Schaaggi tut
Ist gar nicht abzuschätzen,
Ich muß ihm absolut
Nüher ein Denkmal setzen.
Weil es der Schaaggi tut,
Und sich doch nicht genieret,

Verdient er absolut,
Daß man ihn portraitiert.
Heil, Schaaggi Corwin, dir,
Wir sind gebührend baff,
Du bist ein nützlich Tier,
Halb Krebs, halb Aff.

mit auf den Spaziergang nehmen. Wel- ches paßt denn deiner Meinung nach am besten zu meinem neuen Mantel?“

Einverstanden

Hausfrau: „Ich glaube, Lina, wenn das so weiter geht, muß ich mich nach einem anderen Mädchen umsehen.“

Lina: „Das kann nichts schaden, hier gibt's schon lange Arbeit für zwei.“

Die Diagnose

„Beobachten Sie, meine Herren, die Dünnhaut der Haut und das öläu- liche Durchschimmern der zahlreichen Krampfadern. Wie lange ist das schon so schlimm, lieber Mann?“

„Wissen Sie, Herr Professor, das ist erst seit ein paar Tagen, seit ich die neuen blauen Strümpfe habe, die fär- ben ab!“